

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1884**

19.9.1884 (No. 113)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-941070](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-941070)

Correspondent

Insertionsgebühren:
Für die dreispaltige Corres-
pondenz 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 72, Bräuer-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 37
Agentur: Büttner & Winter
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg.
Siebenter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Wittmann.

Nr. 113.

Oldenburg, Freitag, den 19. September.

1884.

Das Rechnungsbuch der Hausfrau.

Unter diesem Titel hat Geheimrath Dr. Ernst Engel, Direktor des königlichen statistischen Amtes in Berlin, eine Broschüre veröffentlicht (Berlin, Verlag L. Simion), in welcher er mit berechneten Worten auf den Nutzen hinweist, welchen eine richtige und tägliche Buchung aller Ausgaben der Haushaltung haben kann, nicht nur für das materielle Wohlfinden und Vorwärtkommen der einzelnen Familien, sondern auch für das Wirtschaftsleben der ganzen Nation. Trotz der mannigfaltigen Versuche, die Erwerbsfähigkeit der Frauen zu erweitern, ist es in unserem Familienleben noch Regel, — und muß es bleiben, — daß der Mann der Erwerber ist und die Frau die Erhalterin, auch wenn es die Noth erfordert, daß die Frau auch etwas verdienen muß, um den Haushalt bestreiten zu können. Wenn die Frau aber die Erhalterin des erworbenen Bestandes sein soll, so muß sie vor allem vollständig in die Verhältnisse eingeweiht sein, unter denen sie die Wirtschaft zu führen hat, d. h. sie muß die pecuniäre Lage ihres Mannes kennen. Beide sollen zusammen am Ende des Jahres oder schon allmonatlich ihr Buch aufschlagen und sehen, was an Einnahme und Ausgabe verzeichnet ist, damit der Haushalt sogleich danach geregelt werden kann, wenn sich etwa ein Defizit ergeben hat. Es ist durchaus falsch, wenn man von Kaufleuten sagen hört: „Was versteht denn eine Frau von Kontobüchern und Inventur?“ und ist es unverantwortlich gegen Frau und Familie gehandelt, wenn Jemand eintretende Verluste oder zweifelhafte Verhältnisse verheimlicht in der angeblichen Absicht, die Frau nicht zu betrüben, sie sorglos dahin wandeln zu lassen, und in der Hoffnung, daß sich die Umstände ja wieder bessern werden. Gerade in der Noth soll und wird ja eine gute Frau die Trösterin und Beratherin des Mannes sein, und es wird ihr schlimm gelohnt, wenn sie bei plötzlichem Konkurs oder Todesfall vor einem Chaos steht, wenn sie sich in den Büchern, Papieren, überhaupt in den Verhältnissen des Mannes nicht zurechtfinden kann. Es ist dann ein schlechter Trost, wenn sie händeringend nur sprechen kann: „Mein Mann war zu gut, jeden Wunsch hat er erfüllt, er hat mich auf den Händen getragen, mir aber nie gesagt, wie schlecht wir standen!“ Jede kluge und thatkräftige Hausfrau möge sich daher Kenntniß von der Vermögenslage ihres Mannes verschaffen, ehe die Schulden über den Kopf wachsen. Selbst wenn der Mann die Einrichtung getroffen hat, einen bestimmten Theil seiner Einnahme der Frau zu Wirtschaftszwecken zu überweisen, darf sich diese nicht mit dem bloßen Einkommen und Berausgaben dieser Summe begnügen. Abgesehen davon, daß der Mann in die Lage kommen kann, dieselbe verringern zu müssen, sie aber dennoch, so lange es geht, fortbezahlt, um der Gattin keine Sorge zu bereiten, kann auch die wirtschaftliche Hausfrau den häuslichen Ver-

darf nicht von vorne herein übersehen! sie wird sich zwar am Beginn des Monats einen ungefähren Ueberschlag machen können, fast jeden einzelnen Tag aber genöthigt sein, beim Einkaufen davon abzugehen, wenn anders sie sich den und jenen günstigen Umstand nutzbar machen will. Sie wird z. B. für Fleisch einmal mehr, ein andersmal weniger ausgeben, ebenso für Gemüse u. s. w.; wie will sie nun dieses mehr und weniger in ein gewisses Verhältniß bringen, ja auch nur am Ende eines Monats es übersehen können, wenn sie nicht förmlich Buch führt? Daß sie es aber übersehen können muß, wird ihr dann am meisten klar werden, wenn das Geld noch vor Ende des Termins, bis zu dem es reichen sollte, in kleineren und größeren Summen verausgabt ist. Für eine junge Frau vor allem ist sicherlich Küchengeräthe weniger nöthig, auch wenn sie dazu dient, sagen zu können, wie viel Sauerstoff und Stickstoff Brod, Fleisch oder Rüben enthalten, als zu wissen, wieviel sie für Essen und Trinken, Kleidung, Brennmaterial u. s. w. verwenden kann, wenn der Mann über 1500, 2000 oder 3000 Mark Einkommen verfügt. Das weiß sie zunächst zu Anfang des ersten Jahres noch gar nicht. Hat die junge Frau aber regelrecht ihr Buch geführt und stellt sich danach ein Mißverhältniß zwischen Einnahmen und Ausgaben heraus, dann läßt sich leicht mit dem Mann berathen, bei welchen Kosten Ersparungen zu machen sind, ob an Nahrung oder Kleidung, ob an Miethe oder Vergnügungen; denn wie und wo man spart, ist auch von Wichtigkeit. Der eine meint, was ich im Wagen habe, das sehen die Leute nicht, eine herrschaftliche Wohnung dagegen imponirt ihnen! Schließlich muß der Körper bei andauernd schlechter Nahrung leiden. Der andere dagegen führt eine lukullische Tafel und behält für geistige Genüsse oder Vergnügungen nichts übrig. Beides ist falsch, denn zum Wohlbefinden des Menschen gehört körperliche und geistige Nahrung in einem gleichen Verhältniß, und es nützt auch nichts, den Dreier zu sparen, während man den Thaler fort wirft.

Ueber das Nützliche und sogar Nothwendige einer systematischen Buchung der Einnahmen und Ausgaben einer Haushaltung sind schon im vorigen Jahrhundert Bücher geschrieben, aus welchen Engel's Broschüre einige Stellen mittheilt, die bis heute nichts von ihrer Wahrheit verloren haben. Sowohl die Einrichtung, daß der Mann der Gattin das zur Haushaltung nöthige Geld von Zeit zu Zeit vorausgibt und nicht in einzelnen Groschen, wenn anders die Frau nicht zur Magd erniedrigt, mißlaunig und unfähig werden soll, zur rechten Zeit und vortheilhaft einzukaufen, als auch die Führung eines ordentlichen Wirtschaftsbuches fand man durchaus probat, jeder war dadurch in den Stand gesetzt, sparsam, im richtigen Sinne sparsam zu leben.

In Skierniewice.

Am Montag und Dienstag waren die drei Kaiser von Deutschland, Oesterreich und Rußland in dem kleinen polnischen Jagdschloß mit dem für deutsche Zungen schwer zu bewältigenden Namen Skierniewice vereinigt; in ihrer Begleitung befanden sich die leitenden Staatsmänner Bismarck, Kalnoky und Giers. Was in Skierniewice verhandelt und beschlossen wurde, dürfte für lange Zeit der europäischen Politik die Richtschnur vorzeichnen. Denn das feste Zusammenstehen der drei Kaiserreiche, denen sich als vierte Macht noch Italien anschließt, ist nach menschlichen Begriffen eine uneinnehmbare Feste des Friedens, der gegenüber sowohl die Revanchepläne der Franzosen, wie auch die herausfordernde Kolonialpolitik Englands sich als machtlos erweisen müssen.

Trotz seiner siebenundachtzig Jahre hat Kaiser Wilhelm die Einladung seines Großneffen, des Zaren angenommen. Es galt, der Welt einen vollwichtigen Beweis davon zu geben, daß das Einvernehmen der drei Kaiserreiche ein vollständiges sei und dieser Aufgabe gegenüber vergaß Kaiser Wilhelm seine hohen Jahre, überhörte den dringenden Rath seiner Aerzte, — er folgte dem Gefühl seiner Pflicht, die bei ihm stets alles andere überwogen hat und der er bis zum letzten Athemzuge treu zu bleiben gedenkt. Nicht nur die Anstrengungen der langen Reise und nicht nur die hohen Ansprüche an die geistige Arbeit des greisen Monarchen ließen seine persönliche Anwesenheit in Skierniewice unrathsam erscheinen; es war auch die Meinung verbreitet und wohl nicht unbegründet, daß die Reise dorthin für einen Monarchen ihre Gefahren habe. Indessen nicht nur die außergerwöhnliche Thätigkeit der russischen Polizei, sondern vielmehr der ritterliche Character des Kolonvolkes schwächten diese Gefahr von vornherein wesentlich ab.

Vor genau drei Jahren fand die Danziger Kaiserzusammenkunft statt. Damals stand Europa noch unter dem niederdrückenden Eindrucke, den das fürchterliche Attentat vom 13. März 1881 hervorgerufen hatte. Der junge Zar, der während seiner Kronprinzenzeit als Deutschenfeind galt, hatte bald nach seinem Regierungsantritt die Ueberzeugung gewonnen, daß der innige Anschluß an Deutschland allein sein Reich vor ernstlichen Erschütterungen bewahren könne. Deshalb unternahm er die Reise nach Danzig zur Begrüßung seines greisen Großvaters, worauf die Konferenzen zwischen Bismarck und Giers zu Warschau erfolgten. Haben auch nachträglich noch Trübungen des Einvernehmens zwischen Deutschland und Rußland stattgefunden, so waren dieselben doch nie tiefgehend und erstreckten sich niemals auf das freundschaftliche Verhältniß der beiden Kaiser. Nach dieser Richtung hin hätte also die neue Zusammenkunft keine höhere Bedeutung.

Dagegen bedeutet die Zusammenkunft zwischen dem

15

Im Banne des Bösen.

Roman von D. Bach.

Unbefugter Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Sie erfüllte stillschweigend ihre Obliegenheiten, und eine gewisse fällige Demuth, die nicht nach Gründen fragt, selbst wenn man ihr Befehle erteilt, die ihr nicht recht angenehm oder passend auszuführen erschienen, hatten ihr das volle, unbeschränkte Vertrauen der Marquise erworben, die jetzt oft, ganz gegen ihre sonstige Gewohnheit, Julie in ein Gespräch mit sich verwickelte, das Bezug auf die Zukunft hatte.

Die Aufmerksamkeit der Frau, die das seltene Talent hatte geduldig anzuhören, ohne die Sprechende mit einer Silbe, einem Laut zu unterbrechen, zeigte ein gewisses Verständniß für die leisen Andeutungen, die Juanita in Betreff ihrer künftigen Verpflichtung wagte, und die lebhafteste Bestimmung Juliens, als die Marquise von den Fährnissen sprach, die in der Rolle einer Stiefmutter liegen, machte es ihr leicht, die Kammerfrau nach und nach in ihre Pläne einzuweißen, wenn sie auch anfangs noch sehr vorläufig dabei zu Werke ging.

Je zärtlicher Danilewski mit seinem Töchterchen umging, je größer die Verwunderung wurde, die die vornehme Badegesellschaft dem wunderlieblichen Kinde zeigte, um desto tiefer wurde Juanitas Haß gegen Alexia, desto gewaltiger wurde die Abneigung, sie als Heirathsgut mit in den Kauf nehmen zu müssen.

Das blonde, süße Gesichtchen, mit den großen blauen Augen, die so unschuldig und doch so verständig in die Welt hinausgesehen, waren ihr widerwärtig.

Es erinnerte nur allzu sehr an Elisabeths Schönheit, die die Marquise noch lebhaft im Gedächtniß behalten.

Sie fühlte sich beleidigt, gekränkt durch die Aufmerksamkeit, die man Alexia bewies; denn das blondlockige Mädchen

verdunkelte ihre Schönheit, auf die sie stolz und eitel war, und jedes Lob, welches dem Kinde gesendet wurde, erschien ihr wie ein Tadel ihrer eigenen Person. Dazu gesellte sich eine tiefe Eifersucht auf Danilewski, der, seit Alexia in seiner Nähe, nicht mehr nur für sie Augen und Ohren hatte.

Eine Frau wie Juanita Dorella haßt aber nicht, ohne sich an dem Gegenstand ihres Hasses zu rächen, und ihr ganzes Sinne und Denken war darauf gerichtet, Alexia für sich unschädlich zu machen.

Daß das Kind nicht als ein Glied ihres zukünftigen Hausstandes aufgenommen werden dürfte, stand bei ihr fest.

Um keinen Preis durfte dies lebendige Erinnerungsschild an die Liebeshölle des Fürsten in seiner Nähe atmen.

Das kleine, unschuldvolle Wesen erschien der Marquise als eine weit gefährlichere Rivalin, als es die raffinierteste Kofette, der sie sich stets gewachsen fühlte, hätte werden können, und ihr Kopf zermarterte sich förmlich, um einen Ausweg zu finden, da Danilewski schwerlich jetzt gutwillig in eine neue dauernde Trennung von Alexia gewilligt haben würde.

Ganz leise hatte sie der Fürstin gegenüber die Frage aufgeworfen, ob es nicht gerathener sei, Alexia noch ein paar Jahre einer renommirten Erziehungsanstalt zu übergeben, anstatt sie mit sich zu nehmen, da die Kleine, trotz der ihr von Seiten der Marquise bewiesenen Liebe, keine Zuneigung für sie verrieth, allein die Fürstin hatte dazu sehr bedenklich den Kopf geschüttelt, indem sie meinte:

„Alexander wird damit nicht einverstanden sein, meine theure Marquise, — Alexia hat es ihm angethan, wie ich selbst mich dem Zauber, den das Kind ausübt, nicht zu entziehen vermocht habe.“

„Sie glauben nicht, beste Juanita,“ fuhr sie, sich grazios in die Polster einer Ottomane zurücklehnd, fort, „wie mir das Mädchen anfangs verhaßt war.“

„Ich betrachtete es nicht als das legitime Kind meines Bruders, sondern als die giftige Frucht eines mir widerwärtigen

Verhältnisses, das ich nicht einen Augenblick gebilligt, nicht einen Moment für berechtigt gehalten habe.“

„Alexander war mir durch die Heirath mit jener Person ent Fremder, unbegreiflich geworden und erst als er selbst die Thorheit seiner Handlung einsah, als er sich geistig wenigstens aus den Banden frei machte, in welchen ihn die Dirne gefangen, löste ich mich wieder mit ihm aus und brachte ihm das sehr große Opfer, Alexia zu mir zu nehmen, da ich den Einfluß jener Frau, die damals noch nicht auf dem Stammschloß unserer Familie lebte, für das Kind fürchtete.“

„Wohle nun Alexander in einem legitimen oder illegitimen Verhältniß zu Elisabeth stehen, ich habe nicht näher danach geforscht, da es bei der niederen Herkunft jenes Mädchens ganz gleichgültig ist. Alexia ist und bleibt sein Kind, und es lag daher mir gewissermaßen ob, es standesgemäß zu erziehen, es von Allem loszulösen, was sie an ihre Mutter und deren Antecedentien erinnern konnte.“

„Oern that ich es nicht, aber ich that es und Alexia hat es wohl anfangs empfunden, wie wenig sie mir galt, allein — und das empfindet jetzt auch Alexander — lange kann man dem Mädchen nicht gram sein, es stiehlt sich in unser Herz, ohne unsern Willen. Das Kind ist entzückend in seiner Schönheit und Güte — und wenn Elisabeth in der That ihrem Kinde gleich, oder vielmehr, wenn das Kind das Ebenbild der Mutter ist, wie Alexander behauptet, so kann man es ihm nicht einmal übel nehmen, daß er in blinder Leidenschaft für das bürgerliche Mädchen erglüht, den dümmsten Streich für die Geliebte begangen hat.“

„O und nun,“ fuhr sie fort, „ist die Angelegenheit noch in ein anderes Stadium gekommen.“

„Damals, als mein Bruder ein Recht hatte, jener Frau zu zürnen, damals übertrug sich auch sein Groll auf das Kind. Er wollte durch nichts und Niemanden an seine Thorheit, an seine Schande erinnert werden, allein der Tod Elisabeths hat ihn weicher gestimmt.“

Kaiser Franz Joseph und dem Zaren eine Veränderung der Sachlage und zwar im Sinne einer Verbesserung. Seit dem Sturmjahre 1848 herrschte nie ein volles Einvernehmen zwischen Rußland und Oesterreich. Russische Truppen hatten damals den ungarischen Aufstand niedergeworfen und seit jener Zeit glaubte Rußland Anspruch auf die größte Dankbarkeit Oesterreichs gewonnen zu haben. Die orientalische Frage aber brachte Oesterreich immer in Gegensatz zu Rußland und das ist ihm von letzterem nie verziehen worden; mehr als einmal drohte zwischen beiden Reichen der Krieg. Endlich scheinen die Meinungsverschiedenheiten ausgeglichen und die Begegnung des Kaisers Franz Joseph und des Zaren besiegeln die neue Freundschaft.

Das übrige Europa hat keinen Grund, mißtrauisch auf die Monarchen-Zusammenkunft zu blicken; die Beratungen der Monarchen und Staatsmänner galten nicht einer Politik der Eroberungen, sondern der Befestigung des europäischen Friedens.

Tagesbericht.

Die Kaiserzusammenkunft. Nachdem der Kaiser von Oesterreich am Montag Mittag 2 Uhr in Siermiwice eingetroffen und vom Zaren und dessen Familie empfangen worden war, langte Kaiser Wilhelm in Begleitung des Fürsten Bismarck um 4 Uhr daselbst an. Sobald der Waggon, in dem sich Kaiser Wilhelm befand, zum Stehen gekommen war, näherte sich Kaiser Alexander eilenden Schrittes seinem erlauchten Großvater, der alsbald den Wagen verließ; beide Monarchen umarmten und küßten sich dreimal; alsdann begrüßte Kaiser Wilhelm die Kaiserin, zum Stehen gekommen, die Hand küßte. Nicht minder herzlich war die Begrüßung des Kaisers Wilhelm mit dem Kaiser Franz Joseph und den Großfürsten. Den Reichskanzler Fürsten Bismarck, sowie dessen beiden Söhne, die Grafen Herbert und Wilhelm Bismarck, bewillkommnete Kaiser Alexander in besonders huldvoller Weise. — Die Rückreise des Kaisers Wilhelm erfolgte am Dienstag Abend.

Kaiser Wilhelm traf am Montag Morgens in Siermiwice in Polen als Gast des Kaisers Alexanders ein und blieb bis Dienstag Nacht, wo ein Extrazug ihn nach Berlin zurückführte. In seiner Begleitung waren der Kanzler Bismarck und dessen Sohn Graf Herbert, zwei Flügeladjutanten, sein Leibarzt und General Albedyll, der Chef des Militärsabinetts. Eine Stunde nach ihm traf Kaiser Franz Joseph ein. Mit Vermuthungen, was dort geredet und vereinbart wurde, wollen wir die Leser verschonen; es wird sogar eine Art von Proclamation erwartet.

In Heilbronn verhandelte die Volkspartei über die **Getreidezölle**. Mehrere beantragten die Aufhebung des Zolls. Da erhob sich der demokratische Führer der Partei, der Reichstagsabgeordnete Karl Mayer, und sagte, bei der Stimmung der Landwirthe dürfe man mit solchen Anträgen nicht kommen, wenn man nicht auf jeden Wahlerfolg verzichten wolle. (E. Richter hat in einer Wahlrede erklärt, seine Partei beabsichtige nicht, die Getreidezölle aufzuheben.)

Niemand kommt an den Rhein oder in die Nähe, ohne die **Germania** auf dem Riederalb zu besuchen. Auch die in Wiesbaden versammelten Mitglieder des Gustav-Adolf-Vereins haben ihre deutsche Wallfahrt dahin gemacht und sind mit großer Erhebung durch Wort und Bild zurückgekehrt.

Die **Cholera** schreitet durch Neapel wie ein Würgengel. 968 Erkrankungen und 430 Todesfälle an einem Tage — das sagt alles. Die Bundesgenossen dieses Würgengels sind die zahlreichen Höhlen und Löcher von Häusern voll Schmutz und Unrath, ohne Licht und Luft, in denen viele Tausende hausen. Wenn Einer dieser Unglücklichen von der Krankheit ergriffen wird, so erkranken und sterben alle. Ein Lichtbild in diesem Jammer ist der König. Er hat sich durch nichts abhalten lassen zu kommen. Als man ihm sagte: „Ihr Platz ist in Pordenone bei den Mandornen“, antwortete er:

„Ein deutsches Sprichwort sagt mit Recht: „Willst Du getadelt sein, heirathe; willst Du gelobt sein, stirb!“

„Mit dem Augenblicke, wo der Tod seine Nacht ansüßt, treten andere Begriffe für den Verstorbenen und dessen Handlungen ein und wir sehen Alles in einem milderen Lichte wie ehemals.“

„Der Tod hat eine versöhnende, heilende Kraft und was wir im Leben unserer Mitmenschen getadelt, unerträglich gefunden, nimmt eine andere Färbung an, wenn sich erst der Hügel über ihre Leiber möhlt und darum, meine Liebe, betrachte der Fürst auch jetzt das Kind Elisabeths mit andern, liebenderen Gefühlen als ehemals. Es ist in seinen Augen nicht mehr das Kind der treulosen Gattin, die sein großmüthiges Vertrauen aufs schmachlichste mißbraucht, sondern die Tochter derjenigen, die ihre Schuld durch jahrelange Pein gebüßt; die gestorben ist in einer Eiröde, fremd unter Fremden, ohne sich mit Gott und den Menschen ausgeöhnt zu haben.“

„So tief ich jene Frau gehaßt und verachtet habe, jetzt empfinde ich Mitleid mit ihr und das tragische Geschick, welches sie in der Blüthe des Lebens ereilt hat: im Wahnsinn gestorben zu sein, wie mir Alexander erzählt, hat mich mit ihr ausgeöhnt und den Wunsch in mir rege gemacht, ihrem Kinde, das ja schuldblos an der Schuld der Eltern, die Rechte einzuräumen, die man der Mutter selbstverständlich nicht gewähren konnte noch durfte!“

„Gerade Sie, liebe Juanita, scheinen mir geeignet, die schweren Pflichten mit Anmuth, Güte und Würde erfüllen zu können; Alexia die Erziehung zu geben, die sie in Folge ihrer Stellung im Leben bedarf und zu gleicher Zeit das Herz der Kleinen, das sich jetzt noch jedem neuen Eindrucke schen verschließt, zu gewinnen.“

„Alexander betet sie an,“ setzte die Fürstin mit einem schelmisch neckenden Lächeln hinzu, indem sie Juanita die Hand reichte und sich erhob, „und bei der Nacht, die Sie über ihn haben, ist die Aufgabe, seinem Kinde die Mutter zu ersetzen,

„Nein, in Pordenone ist ein Fest, in Neapel ist der Tod, ich gehe nach Neapel. Wenn meine Stunde kommen soll, so mag sie immerhin kommen!“ Er ist nicht umsonst gekommen, in alle Behörden, in alle Bürger ist unermüdet Eifer gekommen zu helfen, wie man nur kann, und die 300 000 Franz, die der König am ersten Tage gesendet — nicht von seinem Ueberflusse — kommen den Spitalern, den Armen und Kranken, den durch den Würgengel zu Wittwen und Waisen gewordenen, zu gute. Im Schlosse des Königs fallen die Schildwachen der Cholera zum Opfer, um ihn herum Diener und Beamte Tag für Tag, er weicht nicht, er besucht unermüdet die Spitaler und Krankenhäuser und bleibt in der Unglücksstadt, „bis es besser wird.“ Der deutsche Botschafter v. Kendl weicht nicht von der Seite des Königs und theilt alle Gefahren mit ihm. Die Italiener zollen ihm die höchste Bewunderung. — Der König ist am 14. September nach Rom zurückgekehrt.

Der Kriegsminister Campenon in **Paris** läßt viele, bis jetzt fruchtlose Versuche anstellen, die Luftballons lenkbar zu machen. Dem Ministerpräsidenten Ferry scheint mehr an der Lenkbarkeit des Volkes zu liegen.

Wie die Zeitungen aller Länder, so beschäftigen sich auch die englischen lebhaft mit der **Kaiserzusammenkunft**. Die bittersten Worte der „Times“ aber, welche sagt, „England könne diese Begegnung nur freudig begrüßen“, kommen doch wohl nicht recht aus dem Herzen. Denn wenn auch in Siermiwice nichts geplant wurde, was den berechtigten Interessen Englands zuwiderläuft, so verliert England durch seine selbstsüchtige Politik doch genau so viel, als Deutschland durch seine Friedenspolitik an Ansehen und Einfluß gewinnt.

In **Limerick (Irland)** herrscht die größte Aufregung bei der Aussicht, daß die städtische Behörde hinter Schloß und Riegel gebracht werden wird, weil sie sich weigert, die fällige Extra-Polizeisteuer in Höhe von 2000 Pfund zu bezahlen. Innerhalb der letzten paar Tage theilte der Vizekönig der Stadtbehörde mit, daß der volle Betrag binnen Monatsfrist bezahlt werden müßte, oder die Regierung werde das Gesetz seinen Lauf nehmen lassen.

Indien hat in Lord Dufferin, dem bisherigen englischen Botschafter bei der Pforte, einen neuen Vizekönig erhalten. Bei Besprechung dieser Ernennung werfen die „Times“ auch einen Blick auf die Truppenmacht der indischen Vasallenfürsten. Eine Bevölkerung von 49 Millionen Hindus und Mohammedanern stehe unter eigenen Fürsten, welche 350 000 Mann Truppen und 4237 Kanonen besäßen. Diese Macht müge der Vertheidigung nach außen nichts, könne aber nach innen gefährlich werden. Der Sinn des Artikels geht dahin, daß in Indien nur eine einzige Armee, die der „Kaiserin von Indien“, der Königin Viktoria, bestehen sollte.

Die englischen Befehlshaber in **Aegypten** wollen nun den Truppentransport nach Kartum zu Wasser und zu Lande versuchen. Wenn es nämlich dem General Gordon nicht möglich wird, seinen Befreiern bis Dongola entgegenzukommen, müssen diese des niedrigen Wasserstandes wegen den Nil verlassen und sind alsdann zu ihrem Weitertransport ungefähr 20 000 Kamäle nötig. — Die englische Regierung hat auf Vorschlag des Generals Wolseley beschlossen, die Truppenbesatzung Aegyptens um 3000 Mann zu verstärken.

Wie's in **Republiken**, der nach Niebour besten Staatsform, hergeht, davon dürfte nachstehender Bericht Kenntniß geben. Die Offiziere in den Vereinigten Staaten von Nordamerika erhalten nämlich aus den Apotheken alles auf Staatskosten. In den letzten Jahren wurden aber diese Rechnungen so enorm, daß die Regierung eine Untersuchung eintreten ließ; dieselbe hat nun ergeben, daß die Offiziere und ihre Familien alles mögliche verschreiben lassen; sie gingen dann in die Apotheke, ließen berechnen, was das Rezept koste, worauf sie sich Toilettenartikel, Sodawasser- und Stadtbahnbillette, Briefmarken und so weiter zu dem Betrage des Receptes geben ließen. Einige Frauen von solchen Offizieren wurden alle Tage krank und der gefällige Arzt verschrieb

ihnen täglich ein neues Recept mit recht vielen theuren Heilmitteln, so daß die Dame mit Hilfe des gefälligen Apothekers täglich Kleingeld hatte. Dieses ist erst der Anfang der Urrechung.

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 18. September.

Seine königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht: mit dem 1. October d. J. dem Forstauditor Julius Braß zu Bergen die Försterei des Reviers Brücken zu verleihen mit dem Wohnsitz in Abentheuer, den Förster Heinrich Braß zu Niederhofenbach auf das Revier Mörschied (nicht Holzhausen) zu versetzen mit dem Wohnsitz in Mörschied, und den Forstcandidaten Durrfeld zu Mörschied zum Waldschützen zu ernennen, unter Verleihung des Titels „Forstwärter.“ — (Die Veretzung des Försters Kind zu Holzhauserhof auf das Revier Brücken ist rückgängig gemacht und ihm das Revier Holzhausen belassen. Der Schutzbezirk Bergen wird mit dem 1. October d. J. dem Revier Widenrodt einverleibt.)

Großherzogliches Gymnasium. Das am Dienstag und Mittwoch dieser Woche am Großherzoglichen Gymnasium hieselbst stattgefundene **Abituriente**-Examen haben sämtliche 11 Examinanden bestanden. Es sind dies die Primaner: 1. Stein, Johannes, Sohn des Gymnasialdirectors Stein hieselbst; 2. Schubert, Martin, Sohn des Fabrikanten Schubert in Neuhalbensleben; 3. Ramsauer, Ulrich, Sohn des Geh. Kirchenraths Ramsauer hieselbst; 4. Büsing, Ernst, Sohn der Pastorin Büsing Wwe. hieselbst; 5. Bachmann, August, Sohn des Kammerdieners Bachmann hieselbst; 6. Krüder, Bernhard, Sohn des Kaufmanns Krüder in Bremerhaven; 7. Theobald, Gerhard, Sohn des Medizinalraths Theobald hieselbst; 8. Schwarting, Christian, Sohn des Hauptlehrers a. D. Schwarting hieselbst; 9. Grabhorn, Alfred, Sohn des Kaufmanns Grabhorn hieselbst; 10. Roth, Karl, Sohn der Pastorin Roth Wwe. hieselbst; 11. Baars, Sohn des Schiffsbaumeisters Baars in Bremerhaven. — Von diesen Herren beabsichtigen zu studiren: Jura. Ramsauer, Krüder; Medizin: Schubert, Theobald, Grabhorn; Theologie: Schwarting, Roth, Baars; Philosophie: Stein; ins Postfach werden gehen: Bachmann, Büsing.

Der Herr Assessor Dr. **Schumann**, Mitglied des Großherzoglichen statistischen Büreaus hieselbst, wird mit dem 1. October d. J. den Oldenburgischen Staatsdienst verlassen und in den Reichsdienst übertreten. Seine Ernennung zum Kaiserlichen Regierungsrath und Mitglied des Kaiserlichen statistischen Amtes in Berlin ist bereits erfolgt.

In einer Versammlung der Nationalliberalen des Fürstenthums Lübeck ist nunmehr ebenfalls die Reichstags-Candidatur unseres geschätzten Mitbürgers, des Herrn Versicherungsdirectors **Formann**, einstimmig acceptirt worden. — Nachdem nunmehr alle Factoren über diese Candidatur einig sind, dürfte es endlich an der Zeit sein, auch in unserem Bezirke energisch mit der Agitation vorzugehen und zunächst sobald als möglich eine öffentliche Versammlung zu berufen, in welcher dem Herrn Candidaten Gelegenheit gegeben wird, sein Programm zu entwickeln, da die Reichstagswahlen gewiß nahe vor der Thür stehen.

In nächster Zeit haben wir hier einen Vortrag des Herrn Prof. Dr. Gustav Jäger aus Stuttgart über die Vorzüge seines Systems der **Normal-Wollkleidung** zu erwarten. Herr Prof. Jäger bereist jetzt die Städte Nordwestdeutschlands, und wird auf seiner Reise über Hannover und Bremen am 8. Oct. hier in Oldenburg eintreffen, um am demselben Abend in der Union seinen Vortrag zu halten. Es ist bekannt, daß Prof. Jäger's Wollkleidung, mit bald mehr bald weniger strenger Durchführung und Befolgung der Vorschriften des Systems, bereits an vielen Orten sich eingebürgert hat, und so kann es der Sache nur

nicht gar so gefährlich. Kaum werden wir Miße finden, Toilette zur Reunion zu machen. Auf Wiedersehen also und machen Sie sich nicht so schön, damit auch Andere noch neben Ihnen bestehen können.“

Einen Handtuch zurückwerfend, verließ Fürstin Karseroff die Marquise Dorella, die noch einige Minuten nachdenklich vor sich hinstarrte, dann aber, den Kopf zurückwerfend, sich in das Toilettenzimmer begab, in dem sie Frau Julie bereits erwartete.

6. Auf und nach dem Balle.

Der glänzend eingerichtete Saal des Conversationshauses zeigte ein buntes, belebtes Bild.

Schöne, reichgeschmückte Damen, elegante Cavaliere in kleidamen Civilanzügen, wie in Uniformen aller Herren Länder, glitten plaudernd und lachend über das glatte Parquet des hell erleuchteten, mit Blumen geschmückten, von einem süßen Duft durchwehten Saales und ein Gemisch fremder Sprachen tönte fast sinnverwirrend durch die kleinen Gruppen, die sich im Hauptsaal und den Nebensälen gebildet hatten.

Das Orchester hatte bereits seine rauschenden Weisen begonnen und einzelne Paare hatten sich zum Tanze aufgestellt, als eine gewisse Bewegung unter den Anwesenden neue und interessante Besucher der Reunion verkündete.

Die Augen der Herren und Damen richteten sich wie elektrisirt nach dem Eingang und ein leises „Ah“ der Bewunderung, des Entzückens tönte der kleinen Gesellschaft entgegen, die ungenirt, plaudernd und lachend quer durch den Saal den reservirten Plätzen zuschritt, die tiefen Verneigungen der Herren, die Grüße der Damen mit einem vornehmen Neigen des Kopfes erwidern.

Die beiden Damen verdienten aber auch die Bewunderung, die sie herporriefen, denn sowohl die Schönheit wie die Pracht ihrer Toiletten überstrahlte bei weitem alles Andere und auch die sie begleitenden Herren mußten durch ihre vornehme Erschei-

nung, durch die leichte, elegante Tournüre die Aufmerksamkeit der Damenwelt auf sich ziehen.

Fürstin Karzenoff strahlte vor Glück und Vergnügen, denn ihr Verlobter, Graf Servoly, einer der reichsten und vornehmsten Magnaten Ungarns, hatte sie überrascht und in seiner Begleitung besuchte sie den Ball, der ihr nun doppelt verlockend erschien.

Ein blaßblaues, schweres Atlaskleid, das in reichem Faltenwurf ihre graziose Gestalt umgiebt und in reicher, mit echten Spitzen besetzter Schleppe endet, läßt ihre mittelgroße Gestalt höher erscheinen und hebt ihren rothigen Teint, der gar nicht der vielen Toilettenkünste bedürft hätte, um blendend zu sein. In den braunen Haaren, die in reicher, wenn auch nicht eigener Fülle über den weißen Nacken, die zarte Büste fallen, wiegen sich weiße Rosen mit Schmetterlingen von Brillanten, die ihr Feuer bei jeder Bewegung der lebhaften jungen Damspielen ließen.

Man sieht es dem mehr interessanten als regelmäßig schönen Gesichte der Fürstin Karzenoff an, daß sich dem kalten vorbischen Blute des Vaters das lebhaftere, feurigere der Mutter vermischt hat, und ihre braunen Augen leuchteten vor Stolz und Vergnügen, während sie am Arme Servoly's, eines sehr schönen, interessant aussehenden Mannes, der die reiche Tracht seines Standes angelegt hat, durch den Saal schreitet.

Die Marquise Dorella blickt ziemlich nachdenklich vor sich hin, sichtbar zerstreut hört sie den lebhaften Worten Danilewski's zu, der ganz berauscht von ihrer Schönheit zu sein scheint.

Ein träumerischer Ausdruck, dessen niedrigen Ursprung Niemand ahnte, lag in ihrem wundervollen Gesichte, welches durch den vollen Granatenkranz, dessen einzelne Blüten in die weiße Stirn fallen, einen ganz eigenthümlichen Ausdruck erhält.

(Fortsetzung folgt.)

förderlich sein, wenn einmal der Eindruck der Persönlichkeit des Schöpfers des Volk-Regime und die Macht des gesprochenen Wortes — Herrn Professor Jäger's Nebengabe soll eine ganz bedeutende sein — mit in die Waagschale fällt. Wir zweifeln nicht, daß der Vortrag viel des Interessanten bieten wird und glauben deshalb schon jetzt darauf hinweisen zu sollen.

Vorgestern fand hier im Hotel zum Neuen Hause die jährliche Generalversammlung der auf Gegenseitigkeit beruhenden **Oldenburger Hagelversicherungs-Gesellschaft**, Abtheilung der Oldenburgischen Landwirtschafts-Gesellschaft, statt. Aus derselben ist mitzutheilen, daß die im heurigen Sommer die Gesellschaft betroffenen Schäden sich im Ganzen auf die Summe von etwa 8000 Mark belaufen, und daß zur Deckung derselben und der aufzubringenden geringen Verwaltungskosten ein Beitrag von 32 Pfennigen pro 100 Mark Versicherungssumme erhoben werden soll. Die Versicherten dürften also alle Ursache haben, mit diesem günstigen Resultat zufrieden zu sein.

Beim Durchblättern des „Oldenburger Volksboten pro 1885“ fanden wir in Betreff des **Großherzoglichen Augusteums** eine kleine Unrichtigkeit, die im Interesse des in Rede stehenden Kunstinstituts und auch unserer Leser hiermit richtig gestellt sei. Unter der Rubrik „Sehenswürdigkeiten in Oldenburg“ befindet sich nämlich die Notiz: „Großherzogliches Augusteum, geöffnet täglich von 11—12 Uhr Vormittags“, während es heißen mußte: geöffnet von 11 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachmittags. Die Besichtigungszeit ist dieselbe geblieben, wie in früheren Jahren.

Die hier und da circulirenden Gerüchte, unser dies-jähriger **Kramerkmarkt** solle in Rücksicht auf die in Italien grassirende furchtbare Cholera-Epidemie aufgehoben oder verlegt werden, entbehren jeder Begründung.

Wir erfreuen uns hier gegenwärtig des aller schönsten **Nachsommers**. Der Himmel zeigt sich von der freundlichsten lieblichsten Seite. Andererseits aber erinnern uns nicht nur die fahlen Stoppelfelder an den kommenden Herbst, sondern auch das Siebengestirn, dieser unermüdlige präziseste Ankündiger und Vorläufer des nahen Herbstes, läßt sich schon am östlichen Himmel erblicken. Es dürfte an der Zeit sein, sich mit genügender Winterfeuerung zu versehen, um den prophezeiten kalten, strengen Winter würdig empfangen zu können.

Die in Jever in voriger Woche abgehaltene Generalversammlung des **Vereins für Alterthumskunde**, welche sich zu einem wirklich schönen und interessanten Fest gestaltet hatte, ist nicht ohne dauernden Eindruck, ohne kräftige Anregung geblieben. Der Alterthumskunde sind viele neue Freunde erworben. Thatsächlich ist das Streben des Vereins für Alterthumskunde nicht gering zu schätzen. Schon die abgehaltene kleine Ausstellung, in welcher wohl kaum der vierte Theil der im Zerkelnde befindlichen Gegenstände alter Kunst und Industrie sich befand, hat es bewiesen, wie lohnend es ist, sich ins Betrachten der alten Arbeiten zu versetzen. Ist es doch das Alterthum, welchem unsere Kunst und unser Kunstgewerbe die mustergiltigen Formen entlehnt. Nur die Antike giebt dem Auge den Sinn für Formenreinheit, Maß und Idealität. Was unsere neueren Künstler Großes geschaffen, ist die Frucht, die der Genius dieser Männer an dem ewig grünen Baume klassischer Kunst brach. Sie schlugen begeisterungsvoll an den ehrwürdigen Stein und die fastliche Quelle rauschte auch uns. Darum Ehre den Männern, deren ernstes Streben darauf gerichtet ist, den Schatz der Kunst in den Werken der Alten mehr und mehr zu heben, diese Werke durch Ausstellungen zur Ansicht zu bringen und dadurch das allgemeine Verständniß für Schönheit mächtig zu fördern.

Großherzogliches Theater.

Dienstag, den 16. September:

Das Stiftungsfest.

Schwank in 3 Aufzügen von G. v. Moser.

Genannte lebenswürdige Arbeit, deren Entstehung in die ersten Jahre der bühnenchriftstellerischen Thätigkeit des überaus fruchtbaren Lustspiel dichters fällt, sieht man von Zeit zu Zeit immer mal gern wieder, freut sich über den frischen Humor, der das ganze Werk durchzieht, über die vielen drolligen Situationen, ist fröhlich mit dem Fröhlichen und geht zu Hause in dem Bewußtsein, zwei Stunden auf angenehme Weise in lebenswürdiger Gesellschaft verlebt zu haben. Mehr verlangt der Dichter ja nicht.

Mit allgemeinem Interesse sah man dem ersten Auftreten unseres neu engagierten Bonvivants, des Herrn Dröschers, entgegen. Als Antrittsrolle war ihm der „Hartwig“ im oben genannten Lustspiel übertragen. Herr Dröschers wird mit der ihm Seitens des Publikums gewordenen Auszeichnung eben so zufrieden sein, wie wir uns seiner Acquisition herzlich zu freuen allen Grund haben. Herr D. nimmt von vorne herein in Folge seiner ausgezeichneten Bühnen-Erscheinung sehr für sich ein. Dazu gesellt sich ein feines, gewandtes Spiel, elegante Bewegungen und Manieren. Der geehrte Darsteller weiß so lebenswürdig zu plaudern, und stattete seine Rolle mit einem so köstlichen Humor aus, daß der Gesamterfolg ein hoch bedeutender war. Herr D. ließ das Gedemüthe, das unzweifelhaft in der Rolle liegt und worin ja gerade die statliche Reihe von Körben Seitens der Angebeteten ihre Erklärung findet, mehr in den Hintergrund treten und betonte ausschließlich den liebesdürstenden Bonvivant. Auch diese Auffassung hat viel für sich. Wenn Herr Wolf (Dr. Schöffler) seine Rolle stellenweise mit noch etwas mehr trockenem Humor ausstatten würde und bei einzelnen Szenen, z. B. als ihn seine Gemahlin von der Vernichtung des Kästchens in Kenntniß setzt, etwas mehr aus sich heraus gehen wollte, so würde die Leistung durchaus tadellos sein. Viele Szenen, z. B. die Verlobungsscene mit der Gemahlin, gelangen dem geehrten Darsteller vortrefflich. Uneingeschränkte Anerkennung verdient wieder

Fr. W e f n e r t für ihre lebenswürdige Leistung als Bertha. Dieses Lob ist voll auf Herrn Eichholz (Wolau) zu übertragen. Der geehrte Darsteller stattete diese behäbige Figur mit einem so köstlichen Humor aus, daß man seine Freude daran haben mußte. Ganz besonderen Dank müssen wir Herrn E. zollen, daß er es stets verschmähte, durch Uebertreibungen Stimmung für sich machen zu wollen. Gerade diese obige Rolle bietet gewöhnlich den nach Beifall dürftenden Darstellern erwünschte Gelegenheit zu allerhand unqualificirbaren Mäßen. In köstlicher Weise waltete unsere allverehrte Frau Dietrich (Frau Commerz-Rätlin Wolau) ihres Amtes, den ihr anvertrauten reizenden Patsch vor einer „Gefahr“ zu schützen. Fr. Grabowska (Ludmilla) traf den Grundton der Rolle recht glücklich, stellenweise war sie etwas zurückhaltender wie wünschenswerth. Beispielsweise hätte das freundige, befeelende Gefühl, als die Tante ihren Widerspruch gegen die Verbindung mit dem „braven jungen Mann“ ausgiebt, stärker zum Durchbruch kommen dürfen. Herr Herold gab den Dr. Steinkirch in durchaus gefälliger Weise mit resolutem Ton. Die Leistung verdient hohe Anerkennung. Herr Dietrich (Brimborius) und Herr Seydelmann (Schnake) sorgten vorzüglich dafür, daß die heitere Laune des Publikums immer auf ihrem Höhepunkt blieb.

Landgericht Oldenburg.

Sitzung der Strafkammer I.

Mittwoch, den 17. September, Vormittags 11 Uhr.

1. Kaum begreifliche Gefühlsverirrungen müssen es gewesen sein, die den 20jährigen Dienstknecht F e c h t n e r zu Rötterbergroden verleiteten, mit Mädchen unter 14 Jahren, mit Kindern seines Dienstherrn, unsittliche Handlungen zu begehen. Mildernd kommt in Betracht, daß diese Handlungen nicht so weit gingen, daß dadurch schlimme Folgen hätten entstehen können. Das Urtheil lautete auf 1 Jahr 3 Monate Gefängniß.

2. Nachdem der Arbeiter Joh. Diebr. S c h n i e d e r zu Barel, bereits mehrmals wegen Eigenthumsvergehens vorbestraft, im Sommer v. J. kaum die letzte Freiheitsstrafe von 6 Monaten verbüßt hatte, machte er sich sofort zweier neuer Diebstahlsverbrechen schuldig. Im August v. J. stahl er nämlich dem Krämer Logemann ein Häringssaf im Werthe von 1 Mark 50 Pf. und einige Wochen später dem Pferdeschlachter Tege ein Quantum gefalzenen Pferdefleisch im Gewicht von 5 Kilogramm. Schnieder entzog sich damals der Verhaftung durch die Flucht und ist erst kürzlich dingfest gemacht. Seine heutigen Angaben, daß er das Häringssaf für werthlos gehalten und sich daher zum Mitnehmen desselben berechtigt geglaubt, sowie das Quantum Pferdefleisch gefunden zu haben, im Garten oder auf der Straße, wohin es wahrscheinlich durch Regen verschleppt sei, wurde natürlich kein Glauben beigemessen. Dem Schlachter Tege soll zwar eine Quantität Pferdefleisch im Gewicht von 65 Kilogramm gestohlen sein, doch ist im Besitze des Schnieder resp. dessen Mutter nur das zuerst angegebene Quantum gefunden worden. Das Urtheil lautete auf eine Zuchthausstrafe von 1 Jahr 3 Monaten, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte für fernere 2 Jahre und Zulässigkeit der Polizeiaufsicht.

3. Bereits 5 Mal ist der Schiffsknecht L ü t t m a n n, zu Oldenburg wohnhaft, wegen Diebstahls und zwar zuletzt mit schweren Zuchthausstrafen, vorbestraft. Jetzt hat er sich eines neuen Diebstahls schuldig gemacht. In der Nacht vom 27/28. Juli d. J. stahl er von dem Holzplage des Zimmermeisters Mönning einen Arm voll Holz im Werthe von 20 Pf. Bei der Geringsfügigkeit des gestohlenen Gegenstandes nahm der Gerichtshof dieses Mal mildernde Umstände an und verurtheilte Lüttmann zu der geringsten zulässigen Freiheitsstrafe von 3 Monaten Gefängniß.

4. Im Sommer des Jahres 1880 starb zu Osterburg der Arbeiter Rademacher. Im November desselben Jahres wurde die Ehefrau desselben, die jetzt 47jährige Fabrikarbeiterin A d e m a c h e r s Vormünderin ihrer beiden minderjährigen Kinder bestellt und gab am 23. November genannten Jahres vor dem Amtsgerichte Oldenburg die Erklärung ab: „Ihr Mann habe außer Kleidungsstücken und einer Uhr nichts hinterlassen.“ Sie verschwieg dabei, daß ihr Mann im Besitze eines Stückes Landes, im Amte Friesoythe gelegen, sei. Sie ist deshalb unter Anklage gestellt und behauptet, erst später von diesem Besitze ihres Mannes Kenntniß erhalten zu haben. Der Gerichtshof nahm zu Gunsten der Angeklagten an, daß keine böse Absicht, sondern grobe Fahrlässigkeit vorliege und verurtheilte sie in eine Gefängnißstrafe von 3 Tagen.

Vom Welttheater.

Im Kaiserhofe in Kissingen lebte ein **junges Paar** herrlich und in Freuden und konnte, als ihm die Rechnung von 700 Mark präsentiert wurde, nicht zahlen. Nun muß es den Gasthof mit der bekannten „Nummer Sicher“ in Schweinfurt vertauschen.

In der von der Frankf. J. angeregten **Zufußpfungsfrage** sind diesem Blatt eine Menge von Erklärungen zugegangen, auf deren Werth sich ungefähr aus der folgenden von ihm daran geknüpften Bemerkung schließen läßt. In dem wir uns freuen, schreibt das Blatt, in dieser Angelegenheit so wenig Zugeschnittenheit unter unseren Lesern angetroffen zu haben, daß durch ihre Theilnahme an der Erörterung der Frage ihr Dunkel hinlänglich gelichtet erscheint, schließen wir hiermit diese „Knöpfcontroverse“ mit Folgendem: Des M a n n e s r e c h t e Hand muß immer bereit sein, die Waffe zu führen; so blieb nur die linke, um das Gewand, sei es auch nur ein Theierfell zc. auf der Brust zu schließen und geschlossen zu halten. Das W e i b trägt den Säugling vorzugsweise auf und in dem linken Arm, da der rechte der geeigneteren zum Schutz ist und so wurde mit ihr das Gewand geöffnet, geschlossen und um das Kind geschlungen.

In Bieberach war der 17jährige Sohn des Falkenwirths in einem Nebengebäude damit beschäftigt, **Jagdpatronen** für Hinterlader zu füllen, wobei er gemüthlich seine Cigarre rauchte. Plötzlich erfolgt ein furchtbarer Knall. Fensterrahmen, Stücke der Wand, Dachziegel u. s. w. wirbelten auf der Straße herum. Außer dem Burschen erhielten noch 6 Personen, die in dem Gebäude anwesend waren, schwere Brandwunden.

Am 7. ds. hat in Schandau an der Elbe der **Deutsche Schriftsteller-Verband** getagt. Es wurde wieder Sturm gegen die Leihbibliotheken gelaufen, schließlich aber doch abgeschwenkt. (Die Leihbibliotheken sollten den Schriftstellern Honorar für Verleihen ihrer Bücher zahlen.) Der Hauptpunkt der Tagesordnung war das Bankett.

Seit einiger Zeit kommen wieder **Bergiftungen durch Schwämme** vor. Also lieber keine Schwämme essen, wenn man nicht ganz sicher ist, daß sie nicht giftig sind.

Die Ehrensecretärin der „Gesellschaft für vernünftige Bekleidung“ in London ist auf einer Weltreise begriffen, um für das Tragen von **Beinkleidern** nach Art des männlichen Geschlechts in der weiblichen Welt Propaganda zu machen. Ein Amerikaner erklärt dies Beginnen für einen riesigen Pleonasmus, da die Weiber bekanntlich ohnehin schon die Hosen anhängen.

Witterungs-Kalender.

Das Thermometer in der Eisenstraße zeigte heute Mittag im Schatten 19 Grad R. Wärme. Das Barometer stand auf Beständig.

Kirchennachricht.

Lamberkirche.

Sonntag, den 21. September 1884:

1. Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor Partisch.
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor Pralle.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank.		Coursbericht.	
vom 18. September 1884.		gekauft verkauft	
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe (Stücke a 200 Mt. im Verkauf 1/4% höher.)	103,30	103,85
4%	Oldenburgische Consols	102,	103,
4%	Stücke a 100 Mt. im Verkauf 1/4% höher.)		
4%	Stollhammer und Butjadinger Anleihe	100,25	101,25
4%	Jeverische Anleihe	100,25	—
4%	Bareler Anleihe	100,25	—
4%	Dammer Anleihe	100,25	101,25
4%	Wilschhäuser Anleihe (Stücke a Mt. 100.—)	100,25	101,25
4%	Drater Sietachs-Anleihe	100,25	101,25
4%	Oldenburger Stadt-Anleihe	100,25	101,25
4%	Obersteiner Stadt-Anleihe	100,25	101,25
4%	Wiesbadener Stadt-Anleihe	100,65	101,65
4%	Landschaftliche Central-Bankbriefe	101,60	102,15
3%	Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mt.	150,	—
4%	Guin-Libeder Prior.-Obligationen	100,30	101,50
3 1/2%	Hamburger Staatsrente	93,30	93,85
4%	Preussische consolidirte Anleihe	103,20	103,75
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	102,50	—
5%	Italienische Rente Stücke v. 10000 Fr. u. darüber	96,30	96,85
5%	do do (Stücke v. 4000, 1000 u. 500 Fr.)	96,40	97,10
4%	Satzammergut-Prioritäten, garantirt	92,40	92,85
4%	Schwedische Hypoth.-Bankbr. von 1878. (Stücke v. 600 u. 300 Mt. im Verkauf 1/4% höher)	95,10	95,75
4%	Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank	99,50	100,50
4 1/2%	Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	98,80	—
4%	do do do	95,70	96,25
4%	do do do	98,70	99,25
5%	Borussia-Prioritäten	100,25	—
4%	Norddeutsche Lloyd-Prioritäten	98,50	99,05
	Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien	—	—
	[Wollg. Actie a 300 Mt. 4% Z. v. 1. Jan. 1883.]	—	—
	Oldenburger Eigenthums-Actien (Augustsehn)	—	88
	(4% Zins vom 1. Juni 1883)	—	—
	Oldenb. Portug. Dampfschiff-Rhed.-Actien	—	118,50
	(4% Zins v. 15. Aug. 1883.)	—	—
	Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr.	—	—
	Stück ohne Zinsen in Markt	—	—
	Wassel auf Amsterd. kurz für fl. 100 in M.	167,70	168,50
	„ „ London „ „ 1 Pfr. „ „	20,325	20,425
	„ „ New-York für 1 Doll. „ „	4,18	4,235
	Holländ. „ Banknoten für 10 Gld. „ „	16,75	—

Anzeigen.

Neue süsse Apfelsinen,
H. Gallerstedt.

Neuen hiesigen Honig.
H. Gallerstedt.

H. Klock & Sohn,
Handelsgärtner,

empfehlen einen großen Vorrath an Blatt- und blühenden Topfpflanzen. Bouquets und Kränze werden auf Bestellung auf das eleganteste ausgeführt. Täglich frische Veilchenbouquets. Dekorationen zu Festlichkeiten liefern wir billig. D. D.

Gewerkverein.

Versammlung der Maschinenbau- und Metallarbeiter am Sonntag, den 21. d. Mts., Nachmittags 4 Uhr, bei Herrn Hinkelmann, „Neue Börse“ am Markt. Bericht über den stattgefundenen Delegirtenstag. Der Ausschuß.

Gesucht.
Eine Reole zur Colonialwaareneinrichtung, für alt. Offerten erbeten unter Ziffer C. 100 an die Expedition d. Bl., Rosenstraße 37.

Das Bureau
der selbstständigen Dienstleute
gelb. Abzeichen
befindet sich
Langestr. Nr. 84
im Hause des Herrn Gastwirths Carl von der Lage
und
empfiehlt sich bestens zur schnellsten und promptesten
und billigsten Ausführung aller Anträge.



Dr. Thomson's Schönheitsmittel
unter Garantie absoluter Unschädlichkeit

Extrait de Noix; ein Mittel, um ergrautem Haar in 14 Tagen seine ursprüngliche Farbe zurückzugeben. Es ist weder eine Blei- noch Söllenstein-Lösung, dabei färbt es weder die Haut, noch die Wäsche, sondern nur das Haar; — es ist daher ein in dieser Vollkommenheit bisher noch nicht erreichtes Fabrikat.
Preis per Flacon: 4 Mk.

Extrait de Noix de Galle; ein Mittel um graues oder rothes Haar in wenigen Tagen echt braun oder schwarz zu färben.
Preis per Flacon: 3 Mk.

Eau des Ondines; ein Mittel, um schwarzes braunes oder rothes Haar in 8 Tagen blond zu färben.
Preis per Flacon: 6 Mk.

Eau des Sylphides; ein Mittel, um aschblondem Haar die so beliebte goldblonde Farbe zu verleihen.
Preis per Flacon: 4 Mk.

Pâte des Créoles; ein Mittel, um Haare an Stellen, wo man sie nicht wünscht, in wenigen Minuten zu entfernen, z. B. auf den Armen, Händen oder bei zusammengewachsenen Augenbrauen; auch Damen, die auf der Oberlippe etwas zu stark sichtbare Haare haben, können sich solche durch dieses Mittel mit Leichtigkeit entfernen.
Preis per Flacon: 2 Mk. 50 Pf.

Pâte des Gnomes; ein Mittel zur Beförderung und Kräftigung des Bartwuchses; wohl das einzige bis jetzt wirklich bewährte Mittel.
Preis per Flacon: 2 Mk. 50 Pf.

Eau des Circassienner; das wirksamste und vollkommenste Mittel zur Verschönerung des Teints; alle Unreinheiten der Haut wie Sommersprossen, gelbe Flecken, Mitesser u. s. w. werden in kurzer Zeit durch dieses Mittel beseitigt, auch rothe Hände und Arme erhalten durch einfaches Bestreichen damit sofort ein zartweißes Aussehen.
Preis per Flacon: 3 Mk.

William Luccons Hair-Elixir. Das bewährteste Mittel zur Stärkung und Kräftigung des Haarwuchses.
Preis per Flacon: 4 Mk. 50 Pf.
nur zu haben bei
Joh. Sievers, Coiffeur.
58. Haarenstr. 58.

Männergesangsverein „Kameradschaft.“
Sonntag, den 21. September 1884:
2. Stiftungsfest
im Vereinslokal (Aug. Büsings Hotel)
bestehend in
Gesang, Theater, Concert und Ball.
Eintrittskarten sind zu haben: Für Mitglieder des Kampfgenossen-Vereins a 50 Pf., für Nichtmitglieder a 75 Pf. bei den activen Mitgliedern des Gesangsvereins, sowie bei den Wirthen: C. Bartholomäus Heiligengeistthor, Zatschild am Markt, Heinen, Wwe. Wahlstedt Donner-
schweers, Aug. Büsing und dem Vereinsboten Timmen.
Damen in Begleitung von Herren sind frei.
Der Vorstand.

Die Dampf-Caffee-Brennerei
von **Gustav Schmidt,**

Nadorsterstr. N. 2 empfiehl Nadosterstr. Nr. 2
ihre vorzüglich gebrannten Caffees per Pfund 80, 90, 100, 120, 140 und 160 Pfg.
Sämmtliche Caffees werden auf meinem Patent-Brenner täglich frisch gebrannt.

Die Expres-Compagnie
C. Dietrich

COMPTOIR: Rosenstr. 13b.

hält sich zur Uebernahme von
Speditions-, Güter-, Möbel- u. Lastfahren,
sowie zur Ausführung von Dienstleistungen für leichte und schwere Arbeit bestens empfohlen.
Ferner bringt dieselbe ihre großen trockenen Lagerräume, wie auch ihr reichhaltiges Lager von Brennmaterial, als:
Beste Westf. gewaschene und gesiebte Nusskohlen.
Stück-, Förder- und Schmiedekohlen von den renommirtesten Zechen bei kleineren Quantitäten, sowie auch Waggontweise.
Zwischenahner Maschinentorf, Back- und Grabetorf aus den besten Mooren.
Bei Abnahme von 250 kg. an Preisermäßigung, je nach Quantum.
Trockenes Buchen-Brennholz klein zerschlagen und auch in größeren Stücken,
in gültige Erinnerung.
Von dem beliebten Erfrischungsgetränk Harzer Sauerbrunnen aus Grauhof bei Goslar traf soeben eine neue Sendung mit frischer Füllung ein.
Schließlich halten wir noch Torfstaub und Torfstreu in jeden Quantitäten für Abort- und Closetts angelegentlichst empfohlen.
Bei größeren Quantitäten ist der Preis entsprechend billiger.

Neu!
Die Phönix-Nähmaschinen
(ohne Schiffehen und ohne Zahnräder).

Die neuen Phönix-Nähmaschinen sind vielseitiger in ihren Leistungen, wie die Singer-Nähmaschinen. Ganz besonders hervorzuheben ist der leichte und geräuschlose Gang, verbunden mit äußerst leichter Handhabung. Die rotirende Bewegung des Mechanismus bedingt die große Schnelligkeit von circa 1000 Stich in der Minute.
Die neuen Phönix-Nähmaschinen liefern bei weniger Kraftaufwand fast doppelt so viel Arbeit als die Singer-Nähmaschinen. Die Nadel wird durch einen Griff in ihrer richtigen Lage befestigt, ohne Schraubenzieher zu benutzen, der Unterfaden wird nicht eingefädelt und spannt sich selbstthätig.
Die neuen Phönix-Nähmaschinen übertreffen alle bis jetzt existirende Maschinen in einfacher und bequemster Handhabung sowohl wie in Schnelligkeit und Dauer.
Mein Lager in Singer-Nähmaschinen bietet stets die größte Auswahl. — Unterricht gratis — Nicht mehr entsprechende Maschinen werden zum Tausch zurückgenommen. — Reparaturen prompt und billig. —
H. Munderloh, Maschinenbauer,
Oldenburg, Haarenstr. 87.

H. Hitzegrad.

Oldenburg. Wilhelmshaven.
En gros & en détail.

Empfehle eine großartige Auswahl in den modernsten Sonnenschirmen für Damen, Kinder und Herren. Regenschirme in Wolle von 1 Mk. an, in Seide von 5 Mk. an. Stroh-Hüte für Knaben und Mädchen. Unterziehgänge, Strumpfwaren, Wollgarne, von 1 Mk. 80 Pf. per Pfund an. Glace-Handschuhe, Knöpfig, 1 Mk., mit Schnüren 1 Mk. 75 Pf., für Herren 1 Mk. 50 Pf., mit Raupen 1 Mk. 75 Pf. Sommerhandschuhe in Seide und Zwirn. Corsetts von 65 Pf. an. Köffel-Corsetts von 1 Mk. an. Damenhemden von 1 Mk. an, für Kinder von 25 Pf. an. Schweizer Stickereien mit 25% Rabatt.

A. Sieker,

F. Kühle Nachfolger, Oldenburg, Kurwickstr. 1,
empfiehlt sein

Herren-Garderobe-Geschäft

angelegentlichst. Ganze Anzüge, Rock, Hose und Weste, ganz etwas Gutes, nur reine Wolle, liefere schon zum Preise von 45 Mark; dieselben in allerfeinster Qualität bis zum Preise von 75 Mark. — Alles unter Garantie des guten Eigens und bester Stoffe.

Druck von Ad. Littmann in Oldenburg, Rosenstraße 37.